

## **Predigt zu Offenbarung 21, 1-4**

Damals, als ich ein Kind war, da wurde im November immer schon der Stall hingestellt bei uns. Der ein paar Wochen später zur Krippe werden würde. Bei uns war der Stall ein graues Häuschen, eine graue Scheune, so wie sie in der Heimat meiner Mutter in Niedersachsen standen.

Und immer, wenn der Stall da schon stand, die Scheune, dann konnte ich schon sehen, was noch gar nicht da war. Was einmal da sein würde, was den Stall zur Krippe macht. Ich hatte eine Sehnsucht danach und die Sehnsucht ließ mich schon sehen.

Das hab ich später als Erwachsener mitgenommen: Das Sehen, das aus der Sehnsucht kommt, das ist oft ein anderes Sehen als das Gewohnte.

Ich möchte euch von Johannes erzählen. Johannes war einer, der auf vielerlei Weise gesehen hat. Seine Worte sind zu uns gekommen und aufbewahrt im Buch der Offenbarung, das ist das letzte Buch in der Bibel.

Johannes das muss man noch erzählen, war ein Christ im ersten Jahrhundert und es war eine garstige Zeit, das muss man wissen. Glaube war kostbar in jener Zeit, weil, wenn man sagte „Jesus ist der Herr“ - und das ist ja das christliche Grundbekenntnis - dann sagte man damit gleichzeitig „der Kaiser ist es nicht“ - und das war staatliches Grundbekenntnis. Wer das verweigerte, wurde mit dem Tod bedroht. Und oft auch getötet. Dass das real war, sah man an jeder Ecke. Das nannte sich „Pax Romana“, römischer Friede.

Wenn man sagte „Barmherzigkeit ist stärker als Liebe und das hat Jesus gezeigt“, dann wusste man: Die andern versuchen, Dir das Gegenteil zu beweisen.

Johannes hatte Glück mehr Glück als andere in seiner Zeit. Er wurde nicht getötet, er wurde nur verbannt auf eine ziemlich einsame Insel im Mittelmeer. Und dort, in der karstigen Gegend, da hat er noch mal ganz neu gesehen. Seine Worte sind zu uns gekommen, was er sah zwischen Himmel und Erde und Welt und Macht und Ohnmacht und Menschen und Christen und

Nichtchristen. All das hat er in Bilder gepackt. Ein paar davon möchte ich lesen.

Aus dem 21. Kapitel der Offenbarung des Johannes:

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Denn der erste Himmel und die erste Erde sind verschwunden.

Und das Meer ist nicht mehr da.

Und ich sah die heilige Stadt: das neue Jerusalem.

Sie kam von Gott aus dem Himmel herab – für die Hochzeit bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat.

Dann hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen:

»Sieh doch: Gottes Wohnung bei den Menschen!

Er wird bei ihnen wohnen

und sie werden seine Völker sein.

Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein.

Und er wird jede Träne abwischen von ihren Augen.

Es wird keinen Tod und keine Trauer mehr geben,

kein Klagegeschrei und keinen Schmerz. Denn was früher war, ist vergangen.“

Johannes fragt auf andere Weise: Seht ihr es auch? Seht ihr auf eine andere Weise? Dieser Text berührt mein Sehen, modern würde man sagen: er triggert, er drückt auf einen Knopf. Das wird etwas ausgelöst - und das ist wie damals mit dieser Krippe schon im November, mit diesem Häuschen: Es gibt ein anderes Sehen - und auf diese Spur hat Jesus uns gesetzt, seine Leute, und ich hoffe euch und dich auch immer wieder. Es gibt ein anderes Sehen, und Johannes sagt: ich sehe und ich hoffe ihr seht es auch, dass Gottes Welt auf die Erde kommt, dass Gott seine Schöpfung neu macht. Alles was ist neu macht: Dass Gott alles neu macht, diesen Satz sage ich nicht zum ersten Mal hier, weil ich diesen Gedanken so für so unglaublich wichtig halte.

Weil Kirche Jahrhunderte lang erzählt hat und Menschen bis heute glauben, es ginge, darum dass man nach dem Tod irgendwo anders hin geht, egal wie man denkt, räumlich oder zeitlich oder so - und dass diese Welt so im Grunde ein Auslaufmodell ist, höchstens noch Restposten. Das ist Quatsch,

es gibt nur diese Welt und Gott macht sie neu. Indem er etwas Neues zu ihr kommen lässt so wie Jesus neu kam.

Auch das ist ja ein Bild was Johannes gesehen hat: Neues Jerusalem, die schönste Stadt der damaligen Zeit, Ort der Sehnsucht. Und wir könnten es mit anderen Bildern füllen: Gottes Welt kommt auf die Erde, und das hat für das jetzt ein paar Konsequenzen.

Das erste, was wir sehen sollen, ist dieser kleine schöne Satz: Und er wird abwischen alle ihre Tränen.“ Als jemand aus unserem Team diesen Satz hörte, erzählte er uns, dass vor ein paar Monaten sein Bruder gestorben war. Und er sagte: Wenn ich diesen Satz höre „er wird abwischen alle ihre Tränen“ dann brüllt etwas in mir „ja ja ja“, ich strecke mich danach aus, es kommt und ich möchte es schon ergreifen.

Und Gott lässt es zu uns kommen, der Himmel kommt auf die Erde und es wird Gemeinschaft mitten in der Verschiedenheit. Auf eine Weise wie wir uns das heute überhaupt nicht vorstellen können.

Wer nun sagt: das sehe ich nicht, wo ist das? Nur ein kleines Beispiel: Wie haben vor 100 Jahren Menschen in unserem Land über Menschen in Frankreich gedacht und geredet, was haben Zeitungen geschrieben vor und nach dem ersten Weltkrieg? Menschen auch die in dieser Kirche saßen? Und wie reden wir heute übereinander, wie begegnen wir einander? Es geht doch und es ist nicht nur das Tun unserer Hände, sondern es ist Gottes Geist, der Gemeinschaft stärkt. Nur ein Beispiel für vieles was in dieser Welt möglich ist und was neu werden kann.

Johannes hilft ihr das aus dem Sehnen ein Sehen wird. Und ja da fehlt noch eine Menge. Es geht nicht darum dass wir uns wegträumen.

Johannes hat in einer Art von Geheimsprache sehr deutlich seine Zeit kritisiert und er hat Menschen gestärkt und ihnen an die Hand gegeben, dass der Kaiser nicht Recht hat und nicht das letzte Wort hat und dass der Tod nicht das letzte ist.

Und solange Gott diese Welt nicht in einer großen Revolution neu macht, so lange sind wir unterwegs, so wie er Jesus auf die Spur gesetzt hat, damit der uns auf die Spur setzt. Solange nicht alle Tränen abgewischt sind, so lange

wischen wir sie ab. So lange menschen noch da sitzen und erst mal Zeit brauchen um mit ihrem Schmerz weiter zu gehen, so lange sitzen wir mit ihnen zusammen. Und solange wir die Menschen sind, in denen der Schmerz ist, solange sind hoffentlich andere da die mit uns aushalten. Und so lange auch in unserem Namen mit dem Tod gedroht wird - auch das muss man immer wieder sagen, damit es nicht vergessen wird, das ist das was an Europas Außengrenzen geschieht - so lange müssen wir sagen: Das ist nicht das wie Gott sich das gedacht hat, nicht seine Gemeinschaft mit den Völkern, nicht das was in dieser Welt möglich ist, es geht anders.

Zum Schluss Worte von einem, der wie Johannes sehr alleine war, der sehr tief gesehen hat, dessen Sehnsucht ihn ins Sehen getrieben hat und der nicht vom vom Tod verschont blieb. Aber seine Worte sind zu uns gekommen, sie sind in dieser Kirche oft gesagt worden:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen,  
erwarten wir getrost, was kommen mag.  
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen  
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Amen.